Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 45

Artikel: Die Wanduhr

Autor: Dürr, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645690

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 45 — XIII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 10. November 1923

Die Wanduhr.

Von Ernst Dürr.

Nachtstille herrscht im ganzen Haus;
Die Lichter löschten alle aus,
Noch meine Lampe brennet nur,
Und an der Wand singt in der Uhr
Das Pendel leis den Fragesang:
Wie lang? — Wie lang?

Wie lang noch wird das Pendel gehn?
Wann wird es müde stille stehn?
Bis es, von neuer Kraft belebt,
Sich wieder hebt und senkt und hebt
Und wieder singt den alten Sang:
Wie lang? — Wie lang?

Es flieht die Zeit in raschem Flug,
Die Tage ziehn in stillem Zug
Vorbei und eh' wir es bedacht
Ist unser Tagewerk vollbracht! —
Es tönt mir noch des Pendels Sang:
Wie lang? — Wie lang?

Wem fährt des Grabes Stufe zu?
Folgt ewig tiefe Schlummerruh? —
Ein Leben neu und wunderbar? —
Wie lang noch geht es, bis mir klar
Sich löst dies Rätsel ernst und bang?
Wie lang? — Wie lang?

Stille Geschichte.

Von Martha Niggli. 4

Drei Jahre nun nach dem Eintreffen Karls auf Ceylon starb seine Mutter unvermutet an einem Herzschlag und der Vater schrieb, der Sohn möchte zurückkehren, sich verheiraten und das Geschäft übernehmen. Mit derselben harmlosen Freundlichkeit, mit dem sie ihm vorher etwa eine Banane gereicht hatte, reichte Marie ihm nun ihre Hand für das zukünftige, gemeinsame Leben. Es überschauerte ihn und er gelobte sich, diese klaren Augen und dieses einfältige Herz nie zu trüben. Der Abschied vom Vater war nicht schwer, da dieser nach wenigen Jahren ebenfalls nach Europa zurückkehren wollte und da hier alle Verträge nach Jahren und nicht nach einzelnen Tagen berechnet wurden, so schien die Trennungszeit bald überstanden zu sein.

Das Erscheinen der fremden Missionarstochter in der kleinen Stadt verhalf der Tuchhandlung zu einem großen Aufschwung. Die kindliche Frau maß mit ihren feinen Händen die Stoffe ab und zählte die Woll- und Baumwollstrangen von den Bünden, und wenn man sie fragte, wie viel Stoff von dieser Breite man zu diesem oder jenem Kleide wohl zu nehmen habe, so lächelte sie, sagte, das wisse sie nicht und jedermann lächelte mit. Wenn Feierabend war, sah man sie auf einem braunen, langschwänzigen Pferdchen vor die Stadt hinausreiten und jedermann, der dort spazierte, anlächeln, so, als sei sie bereit, die Leute hier ganz ebenso zu streicheln, wie sie auf ihrer Insel die Eingebornenkinder gestreichelt hatte.

Im Laufe der Jahre schenkte sie ihrem Manne zwei Kinder, die aber beide schon nach wenigen Monaten wieder gingen. Die kleine Frau machte erschreckte Augen, weinte und maß dann wieder Stoffe ab und zählte Wollstrangen von den Bünden. Weder durch die Geburten noch durch die Todesfälle verlor sie die Kindlichkeit ihres Wesens. Karl dachte an sein Gelöbnis zurück, daß er diese klaren Augen und dies einfältige Herz nie trüben wolle. Er fragte sich, ob eine Trübung überhaupt möglich wäre, da doch die vorausgegangenen Ereignisse auf dem Spiegel ihrer Seele kaum Wellen geworfen zu haben schienen.

Die Frau pflegte die Gräber der beiden Kinder. Wenn im Sommer Rosen darauf blühten, so brachte sie freudig davon ihrem Manne und dem Schwiegervater heim. Sie sagte, es wären Grüße ihrer Kinder und erzählte lange und krause Geschichten, was jede einzelne Rose zu sagen habe. Der Schwiegervater, der greisenhaft geworden war und selbst gerne schwätzelte, lächelte zu diesen verworrenen Berichten. Den Mann überlief es kalt.

Das dritte Kind blieb am Leben. Es war ein Mäd-